

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

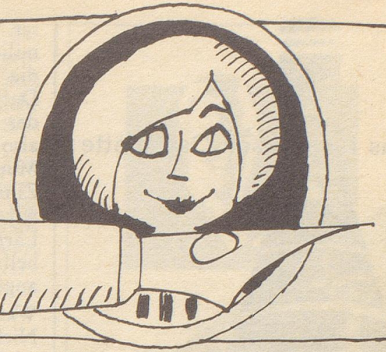
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Vom Busfahren

Fahren Sie gerne Bus? Dann gehören Sie wahrscheinlich nicht zu den wenig beneidenswerten Menschen, die täglich zwei- oder viermal zur Arbeit und zurückfahren müssen.

Die Habitues unter den Busfahrern erkennen einander auch, ohne je persönliche Bekanntschaft geschlossen zu haben. Sie steigen rasch ein an der Haltestelle und rücken gleich nach hinten, damit die nächsten ebenso rasch einsteigen können. Sie haben nur den einen Wunsch, ohne Komplikationen an ihr Fahrziel zu gelangen, da der jeweilige Bus ohnehin immer der letztmögliche ist.

An Markttagen warten auch die Damen. Außer an Körben und Märitwägeli erkennt man sie daran, daß sie Zeit haben. «Bitte, gehen Sie doch voraus!» – «Nein, après vous, Frau Doktor!» Nur ab und zu blickt ein Habitue sich kurz um und dann auf die Uhr; er kennt diesen edlen Wettstreit; schon wieder Dienstag. Damen scheinen auch einen besonderen Sinn für korrektes Einhalten ungeschriebener Gesetze zu haben. Eine matt Erblondete winkt lächelnd einer – doch, doch, sagen wir doch ruhig älteren Dame mit diskret gebläutem Haar und bietet ihr den Sitzplatz an; doch da steht schon die sportliche Schwarze mit den von kunstgeübter Hand allwöchentlich gestrafften Kinnmuskeln neben ihr und lächelt ebenso einladend, bis sich die Blonde nach kurzem Protest geschlagen gibt und Platz nimmt. Man schätzt weiter ein und ab, der edle Wettstreit hält an.

Leute, die frühmorgens im Bus Fachliteratur studieren können, haben meine uneingeschränkte Hochachtung. Fast noch mehr muß ich aber jene bewundern, die freiwillig ein Gespräch führen. Ich stehe oder sitze da mit dem Gring derer, die sich zwangsweise zu Frühaufstehern emporstilisiert haben, und denke nur, der Kaffee sollte endlich wirken.

Mittags sind die Leute schon etwas lebhafter. Wenn ich sage «lebhaft», dann meine ich natürlich nicht, daß sie etwa laut reden und gestikulieren. Bhüetis, in einem Bärner Bus richtet man höchstens ein paar wohlgesetzte Worte de-

zent an seinen Nachbarn, und das selbstverständlich auch nur, wenn man ihn kennt. Aber auch mittags gibt es Herren, die, schwer von des Tages Verantwortung gezeichnet, wahrscheinlich im Anblick des Verkehrs Erholung und Zerstreuung suchen. Denn sie blicken ohne Unterlaß zum Fenster hinaus, und so können sie nicht wissen, daß neben ihnen manchmal Frauen stehen, die jetzt erst zum Kochen und keineswegs schon zum Essen gehen. Auch die Morgenzeitung muß mittags um 12 Uhr am spannendsten sein; jedenfalls lassen andere sitzende Herren kein Auge davon. – Bei meiner Haltestelle ist der Bus meist schon besetzt. Zwar macht mir das Stehen nicht so viel aus; doch wenn man eine Mappe mit schweren Büchern und daneben noch ein Einkaufsnetz mit Lebensmitteln und zwanzig oder fünf- undzwanzig Aufsatzheften zu schleppen hat, wäre man um einen Sitzplatz sehr froh, schon nur, weil man keine Hand mehr frei hat, um sich festzuhalten. Neulich stand ich mit einem Bekannten im Bus, und er hatte die redliche Absicht, mir die Mappe abzunehmen, stellte sie jedoch gleich auf den Boden, weil sie ihm zu schwer war. Diese Lösung erscheint nur

einem Mann als das Ei des Kolumbus, weil er seine Kleider nicht selber putzen muß.

Gewiß, ich weiß, in Großstädten steht sozusagen nie ein Mensch auf, und keiner nimmt einem die Taschen ab. Aber höfliche Menschen gibt's trotzdem. Im Wiener Tram trat mir einmal ein Herr im Gedränge auf den Fuß. Mitten in der Menschenmenge brachte er es fertig, den Hut zu ziehen und sich höflich zu entschuldigen. Als er erkannte, daß ich nicht allein war, wandte er sich an meinen Begleiter, zog nochmals den Hut und entschuldigte sich. Solche Aufmerksamkeiten genügen schon fast, einem eine Stadt sympathisch zu machen.

Doch hier gehöre ich zu den Habitues, nicht zu den Damen. Und das hat auch manches für sich.

Nina

Rings um die Steuern

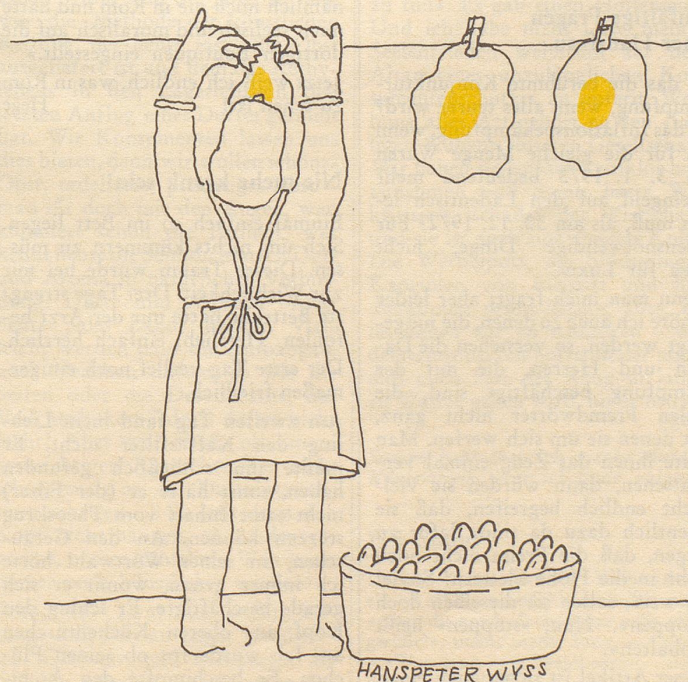
Die Zeit ist schon wieder gekommen, wo die beliebten Steuererklärungen in die Briefkästen wandern. Für mich ist das nicht mehr so kompliziert, seit ich allein bin und weder Haus noch Grund und Boden mehr besitze.

In meiner Jugend wurde Sparen

noch groß geschrieben. Eigentlich gar nicht nötig. Wollte man keine Schulden machen, mußte man von selber einteilen. Die Verlockungen waren auch nicht so vielseitig wie heute. Wir hatten zudem ein Ziel vor Augen – ein eigenes Heim, und wir konnten dies bald verwirklichen. Allerdings bestand unser «Besitz», ein bescheidenes Einfamilienhaus mit Garten, in der Hauptsache aus einer ersten und zweiten Hypothek! Aber was macht das schon, wenn man jung und voller Tatenlust ist. Ich vermietete Zimmer, oft sogar mit voller Pension, und es war für uns ein Freudentag, als wir uns von der zweiten Hypothek verabschieden konnten.

Als mein Mann infolge eines Unfalls aus dem Erwerbsleben ausscheiden mußte, wurde es zwar nicht leichter, aber wir brachten es dennoch so weit, daß wir auf die alten Tage ein schuldenfreies Haus hatten. – Aber nun kommt die Kehrseite. Der Grundbesitz wurde immer höher eingeschätzt und dementsprechend mußten höhere Steuern bezahlt werden. Das nahmen wir in Kauf, es verhinderte aber nicht, daß uns oft der ketzerische Gedanke kam, ob wir es finanziell vielleicht nicht leichter hätten, wenn wir weniger aufs Sparen aus gewesen wären.

Als dann unser Sohn in eine andere Gegend zog, wo er seine Lebensexistenz gefunden hat, mein Mann immer hinfalliger wurde, beschloß der «Familienrat», unser Haus zu verkaufen und mit dem Erlös dem Sohn zu einem Eigenheim zu verhelfen, wo dann auch wir Alten für den Rest unserer Tage eine Wohnung finden sollten. Als wir dann in unser neues Logis einziehen konnten, schneite es nicht nur im Freien, sondern auch eine Rechnung vom Kanton zu uns herein: Gewinnsteuer für Hausverkauf Fr. x.–. Um diese schöne vierstellige Zahl mußte nun die Hypothek erhöht werden. Mein Mann lebte nicht mehr lange, und erneut wurden wir zur Kasse gebeten. Erbschaftsteuer für $\frac{2}{3}$ der nämlichen Summe (der letzte Drittel kommt dann nach meinem Tode). Wir durften lediglich die Kosten für die Beerdigung und den Grabstein abziehen. Spital und Arztkosten, die ein Mehrfaches betrug, fielen nicht ins Gewicht. Nun wohne ich also allein in die-



Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Nebelspalter-Inserate bringen immer Erfolg



Gehören Sie auch zu jenen, die das Maßhalten beim Rauchen vergessen? Dann ist aus dem Genuß nur noch eine Gewohnheit, oft nervöser Art, geworden. Mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

werden Sie in 3 Tagen Nichtraucher oder Sie können mit Leichtigkeit das Rauchen auf ein vernünftiges Maß zurückführen. Kurpackung Fr. 19.— in Apotheken und Drogerien. Aufklärung für Sie unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin).

ser Wohnung, aber habe meine Familie in der Nähe, kann aber nicht die ortsübliche Miete bezahlen. Dafür wird aber mein Sohn auf der Steuerrechnung belastet, wird also dafür bestraft, daß er seine Mutter zu einem annehmbaren Zins in der Wohnung läßt. Sonst wird doch heute ein so großer Lärm gemacht, wie man den Alten helfen und den Rest ihres Lebens angenehmer gestalten soll!

Warum ich dies alles schreibe? Nicht um zu jammern. Das liegt mir nicht, und im ganzen bin ich zufrieden, aber als ich letzthin in der Eisenbahn saß, wurde ich unfreiwillige Zeugin eines Gesprächs, das zwei Herren im Abteil neben mir führten. Es handelte sich um einen einträglichen Nebenverdienst, und die beiden waren schon fast handelseinig, als dem einen der Herren Bedenken kamen, er könnte damit viel zu hoch in die Steuern kommen. Lachend wurde er vom andern beschwichtigt: «Das werden wir schon schaukeln.» Nun wird es interessant, dachte ich, spitzte die Ohren und schaute scheinbar harmlos aus dem Fenster. Leider, leider ging nun das Gespräch in ein unverständliches Getuschel über, und ich hätte doch so gerne gehört, wie man eine solche Schaukel bedient, daß man nicht immer die Geschorenen bleibt.

Anni

Liebes Anni, das beschäftigt uns alle. Ich wohne in einem Kanton, wo die Wert-Zuwachssteuer nimmer aufhört. Wenn einer für sich und seine Familie 30 Jahre ein kleines Einfamilienhaus abzahlt, ist er deshalb immer noch ein Spekulant, wegen Wertzuwachs. Davon, daß ein paar andere Sachen auch teurer, viel teurer geworden sind, ist nie die Rede. Aber es geschieht uns recht. Denn wir sind ja schließlich Stimmbürgerinnen und sollten Initiativen starten in Bund und Kanton, statt zu klagen.

Bethli

Einfältige Fragen einer Hausfrau

Ist das die berühmte Konjunkturdämpfung, wenn alles teurer wird? Ist das Inflationbekämpfung, wenn ich für die gleiche Menge Waren am 3. 1. 1973 bedeutend mehr Kleingeld auf den Ladentisch legen muß, als am 30. 12. 1972? Für lebensnotwendige Dinge, nicht etwa für Luxus.

Wenn man mich fragt; aber leider gehöre ich auch zu denen, die nie gefragt werden, so verstehen die Damen und Herren, die mit der Dämpfung beschäftigt sind, die vielen Fremdwörter nicht ganz, mit denen sie um sich werfen. Man sollte ihnen das Zeug einmal verdeutschen, dann würden sie vielleicht endlich begreifen, daß sie eigentlich dazu da sind, dafür zu sorgen, daß die Preise nicht noch mehr in die Höhe klettern! Soviel ich weiß, sollen sie dieselben doch «stoppen». Nun, «stoppen» heißt «anhalten».

Dieser Artikel ist sicher auch einer,

der, nach Bethli, besser nicht geschrieben würde. «Nachdenken, abregen und dann lächeln.» Ein gutes Rezept; aber es gelang mir wirklich nicht, ein strahlendes Lächeln aufzusetzen, als mir meine freundliche Verkäuferin in der Käsi resigniert erklärte: «Es hett alls aufgeschlage!» Und es geht ja auch um mehr als um meine ganz persönliche Wut über die neue Teuerungswelle. Es geht ganz einfach um die Glaubwürdigkeit unserer Regierung. Seit Jahren werden uns die Ohren vollgequatscht mit «Konjunkturdämpfung, Inflationsbekämpfung, Preis-Lohnstop» usw. Warum um alles in der Welt merkt man nichts, aber auch rein gar nichts davon?

Vorhin sprach Landesvater Celio im Radio. Ihm ist es bitter ernst mit der «Dämpfung», davon bin ich überzeugt; aber ob es den Verbänden, der Wirtschaft, den Wirtschaften nicht doch gelingt, schnell ein bißchen aufzuschlagen? Und die Aufschläge, die wir auf den 1. Januar schon schlucken mußten, die bleiben uns doch sicher erhalten, oder? Dann werden genau so sicher die Löhne wieder nachziehen wollen – und dann beginnt der Teufelskreis von neuem –

Sei dem wie es wolle: Ich brauche mehr Haushaltungsgeld – Eva

** Das haben Sie leider ein bißchen mißverstanden, liebe Eva. Ich bin eine wahre Teuerungs-Streik-Penthesilea. Aber ich glaube, das habe ich schon mehrmals geschrieben.*

B.

Das Auge in der Regenbogenpresse

Beim Coiffeur las ich über ein Interview, das der Eisstar Marika Kilius gegeben hat, als sie wegen einer drohenden Fehlgeburt eine Reise nach Rom absagen mußte. Und also sprach der Star: «Ich war nämlich noch nie in Rom und hatte mich seelisch und moralisch auf die dortigen Boutiquen eingestellt.»

Jetzt weiß ich endlich, was in Rom zu sehen ist! Hege

Nie mehr krank sein!

Einmal einfach so im Bett liegen. Sich um nichts kümmern zu müssen. Dieser Traum wurde bei mir zur Wirklichkeit. Drei Tage strengste Bettruhe hatte mir der Arzt befohlen. Herrlich, einfach herrlich. Der erste Tag verlief noch einigermaßen friedlich.

Am zweiten Tag fand mein Liebling den Kaffeefilter nicht. Er mußte ihn schließlich gefunden haben, sonst hätte er (der Filter) nicht samt Inhalt vom Theoskrug stürzen können. An den Geräuschen, an seiner Wortwahl hörte ich immer genau, womit er sich gerade beschäftigte. Er schlug den Kopf am oberen Küchentürchen an. Ich wurde rot ob seinen Flüchen. Er beschimpfte den Archi-

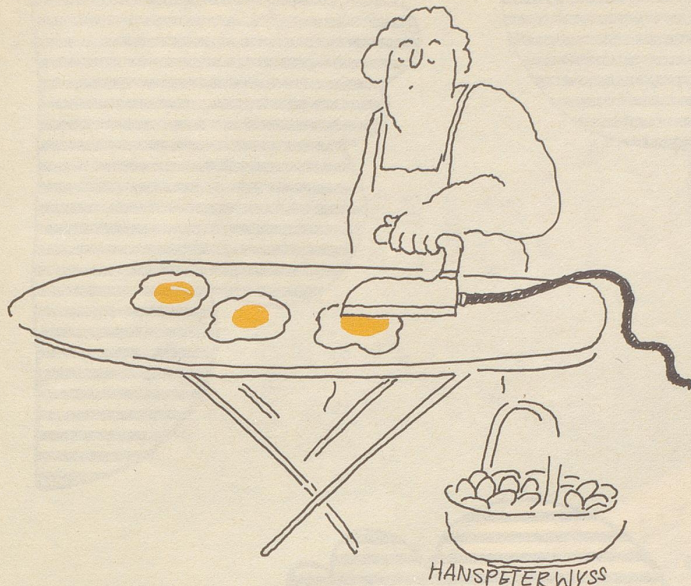
tekten, die Küchenmöbelfabriken und vor allem mich, die ich zu behaupten wagte, wenn man die Türchen schließe, schlage man die Kopf nicht an. «Sei du ruhig dort oben!» Das schlimmste Geräusch, dasjenige, das mich am meisten zusammenzucken ließ, war ein Klirren. Die Stille, die daraufhin folgte, war immer trügerisch. Sie dauerte nur knapp drei Sekunden. Und dann die Tirade. Und glauben Sie ja nicht, daß, wenn Sie eineinhalb Jahrzehnte mit Ihrem Angetrauten zusammenleben, Sie sein Repertoire an Flüchen kennen. Dazu müssen Sie erst einmal krank gewesen sein.

Ich bitte meinen Liebling, gelegentlich zu lüften. «Dummes Zeug. Du bist ja krank. Und überhaupt. Ich heize doch nicht die Umwelt und ich schaffe doch nicht für die Araber.» Und dann nennt er mir die neuesten Oelpreise. Ich bin da immer à jour. Auch wenn ich gesund bin.

Die Zwillinge kommen von der Schule heim. Sie machen die Aufgaben. Sie fragen den Papi, wie das jetzt ganz genau sei im Französischen mit dem Objekt im Akkusativ. Ganz einfach, sagt ihr Erzeuger, wenn es kurz ist, kommt es vorn und wenn es lang ist hinten. Und überhaupt, wenn ihr in der Schule aufgepaßt hättet, dann wüßtet ihr es! Und weg ist er.

«Also kommt», sage ich zu ihnen. «Ich will es euch erklären.» Ich heiße sie auf einen Hocker unter der Schlafzimmertüre sitzen, wegen der Ansteckung. Und ich erkläre. Anhand von Beispielen. Und plötzlich stellt mein süßes Töchterchen fest, daß der Peter viel mehr Platz hat auf dem Hocker als sie. Und es will ihr nicht einleuchten, daß ein breiterer Hinterteil eben mehr Platz braucht. Sie keift. Ich sage matt: «Seid doch wenigstens einmal brav, ich bin doch krank und müde.» Und dann sagt Peter: «Du ärgerst das arme kranke Mami immer», und er haut der Barbara das Französischbuch auf den Schädel. Die kann natürlich diese Schmach nicht auf sich ruhen lassen und boxt ihr Brüderchen vom Stuhl. Dann rennen sie einander durchs ganze Haus nach. Der Hund japsend hindendrein. Die Teppiche fliegen. Das Geschrei ist mörderisch, und ich möchte am liebsten sterben. Dann kommt der Gatte herein und sagt: «Was ist da los?» Und er findet mich kreischend im Bett. Und er sagt: «Also du bringst immer so eine Nervosität ins Haus. Und anscheinend bist du gar nicht so krank, wenn du doch so schreien kannst. Schlaf jetzt oder sei wenigstens ruhig.» Er schmettert die Türe zu, und mir ist wieder einmal mehr bewußt, wie recht doch der Herr Strindberg hatte.

Sie gehen einkaufen. Ich wanke nach unten. Räume auf. Lüfte. Wie das aussieht! Alles ist klebrig. Alles liegt herum. Wie sagte doch eben mein Angetrauter: «Das Thea-



ter, das du immer vollführst, wegen dem bißchen Haushalt. Das erledigt ein Mann im Handumdrehen. Organisation ist alles. Nur geeignetes Werkzeug solltest du haben.» Und ich weiß, daß er mir an der nächsten Herbstmesse wieder einmal mehr geeignetes Werkzeug kaufen wird. Ich habe eine Schublade voll davon. Z. B. einen Büchsenöffner, bei dem man acht Semester Hochschulstudium brauchen würde, um herauszufinden, wie er funktioniert. Einen Tubenzusammenroller, von dem er selbst keine Ahnung hat, wie und wo man ihn ansetzen muß. Ein Magnet für Steckgufun, obwohl ich nie nähe, ein Teppichroller, eine Haarschneidemaschine, einen Hobel usw. Mit einem todsicheren Fleckenmittel hat er sich einmal die Haare gewaschen. Einmal hat er in seine Autobatterie Fensterputzmittel geleert, weil die Fünftliterflasche in der Garage stand. Und immer bin ich schuld.

Am dritten Tag bin ich dann wieder aufgestanden. Habe aufgeräumt, gekocht, geputzt, gelüftet. Er hat dann heftig mit mir geschimpft. Ich sollte doch noch im Bett sein, ich könne einfach nicht folgen, und dann ist er in seinem Arbeitszimmer verschwunden. Und er ward erst beim Mittagessen wieder gesehen. Ich aber rannte in die nächste Buchhandlung und kaufte mir das Buch: «Nie mehr krank sein!» Watschi

Die verlorenen Düfte

Oh Leidensgenossen, die ihr euch noch erinnert an jene Zeiten, wo beim Schälen einer einzigen Mandarine das ganze Haus nach Nikolausabend duftete; habt ihr heuer auch eine geschält? Und, was habt ihr gerochen? Auch kaum die Andeutung eines Duftes, wie ich? Natürlich, die Makellosigkeit der Früchte ist unbestreitbar und vom lästigen Kernespuken ist man auch

befreit. – Demnächst wird man uns Mandarinen zum Kaufe bieten, die beim Schälen von selbst in Schnitze zerfallen und somit wäre ein lästiger Handgriff mehr ausgemerzt! Unsere Kinder aber werden den Mandarinenduft nur noch aus alten Weihnachtsschilderungen kennen, wenn nicht unsere, ach so konsumentenfreundlichen, Produzenten zu jedem Kilo Mandarinen ein kleines Fläschchen künstlichen Duftes mitliefern. – Aber nicht nur die Mandarinen, nein, auch die Walnüsse haben ihr herrliches Aroma verloren. Dafür sind sie makellos und selten ranzig, allein, ihr Duft blieb in der Schwefelreinigung...

Ach, und die Äpfel und die Mohrrüben, die Zitronen, sogar die Rosen!

Den Duft einer am Baum gereiften Aprikose, kennen Sie ihn noch? Nein? Dann sind Sie jung, so jung wie die Methode der künstlichen Reifung, der heute fast alles Obst ausgeliefert ist und dem das Äthylengas in den Lagerhäusern den letzten Anflug eines Duftes geraubt hat. Wir Konsumenten lassen uns dies bieten, denn wir wollen schönes Obst, tadellooses, prächtiges Obst – man ißt doch mit den Augen, wen kümmert schon die Fadheit, wer kennt heute die Sehnsucht nach Duft und Aroma in natürlicher Verbindung. Düfte und Aromen bringt heute jedes Labor hervor. Vielleicht werden bald die Autoabgase nach Veilchen duften, so wie die Seifen oder die Desodorants, das Veilchenbukett jedoch duftet nicht mehr! Aber wer weiß, ob unsere weitsichtigen Agrarchemiker nicht schon emsig an der Duftobstzüchtung arbeiten... So laßt denn den Kopf nicht hängen, oh Leidensgenossen, unsere künstliche Welt kann immer noch künstlicher werden!

Schön wär' zwar eine andere Lösung: daß sich zu jenen Landwirten, Gärtnern und Pflanzern, die sich die wunderbaren Gesetze der

Natur zunutze machen und dadurch gesunde, wertvolle und aromatische Ernten einbringen, daß sich zu eben jenen mehr und mehr zählen würden. SiSe

Für diesen Artikel war es längst Zeit. Besten Dank. Ich habe bloß die Faust im Sack gemacht. Weißt Du noch, wie unglaublich eine einzige, samtige dunkelrote Rose durchs ganze Haus duftete? Und richtigen Veilchenduft gibt's auch nur noch andeutungsweise. B.

Konsum-Vollidiotie

Liebe Ruth, Deinen Notschrei in Nr. 1 habe ich mit Genugtuung gelesen. Du wirst es nicht glauben, aber ich bin, genau wie Du, auf die Anpreisungen von preisgünstigem Lammfleisch zum Metzger gereift, und habe, genau wie Du, die Erfahrung machen müssen, daß «Günstig» doch ein sehr relativer Begriff ist. In einer großen Metzgerei sagte man mir, das «günstige» Lammfleisch komme erst wieder im neuen Jahr – aus Neuseeland. Lammkoteletts für Fr. 17.– das Kilo finde ich tatsächlich auch nicht so furchtbar günstig. Ich habe schließlich für ein Sonntags-Essen 400 g dieses köstlichen Fleisches genommen.

Auch sonst bin ich schon mehr als einmal angebrannt bei den Marktnotizen und den «Drei Minuten für die Hausfrau». Die richten offenbar überhaupt mit der großen Kelle an. Einmal verkündeten sie uns, wir sollten Spargeln noch vor Pfingsten kaufen, nachher würden sie teurer. Das Gegenteil war der Fall. Ich kaufte sie zum Glück nachher – und billiger.

Wer dem Radio diese «enorm günstigen» Angebote suggeriert, kann ich Dir verraten. Es ist die Agrosuisse, Propagandastelle für Erzeugnisse landwirtschaftlicher Produkte.

Ich habe einmal versucht, «etwas zu tun». Es gab einen Höllenmais. Und ich habe nicht Lust, meinen Seelenfrieden weiterhin auf dem Altar eines unzulänglichen Konsumentenschutzes zu opfern, Werbung aller Art gehört zu den «heiligen Kühen» unserer Gesellschaft. Wir haben sie einfach kritiklos hinzunehmen und damit basta. Wer kritisiert, schadet der Wirtschaft, und sie ist auch eine «heilige Kuh». Die Werbespots, die blödsinnigen Kapriolen von Bleistift und Radiergummi drum herum, alles, alles haben wir zu schlucken – widerstandslos. Ich hoffe immer noch, daß auch hier der Krug so lange zu Wasser gehen wird, bis er bricht. HiCu

Sorgen habt Ihr! Ich mache einfach Käuferstreik, wenn ich finde, es lange. B

Üsi Chind

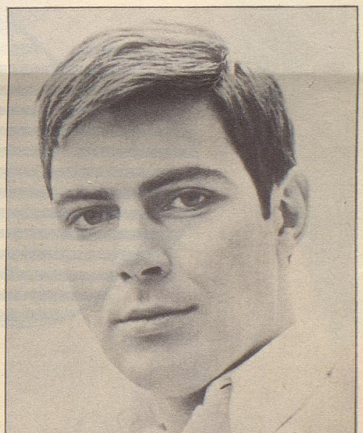
Unsere Kleine hat zu Weihnachten ein Aufklärungsbüchlein bekommen. «Aber du heuchelst doch sicher scho alles gwüßt?», meint meine Frau. – «Nai.» – «Was denn zum Byspil nit?» – «Das vo de Blüemli!» –ff-



HIENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien